

denhaft“ auf S. 20; auf S. 234 ist die Anmerkung 64 zwischen Anm. 46 und Anm. 47 nicht geklärt.

Endlich hat ein deutschsprachiger Wissenschaftler von hohen Graden die deutsche Scheu vor einfacher Sprache bezwungen. Die unglaubliche Menge an trefflich geschilderter Information läßt alles andere als Nebensache erscheinen. Daß der Autor die Zielgruppe seiner Leser erreicht, steht außer Zweifel, dies belegt auch die 1981 erschienene 2. Auflage. Diese angeblich durchgesehene und erweiterte Auflage bringt auf etwas mehr als einer Seite (345 f.) einige Ergänzungen fast durchweg neuer Literatur, und in die am Schluß gegebene Literaturübersicht ist ein neuer Titel eingeflossen.

Sterzing

Hans Nothdurfter

Anthropologie et Archéologie: le cas des premiers âges des Métaux. Actes du Symposium de Sils-Maria 25 – 30 septembre 1978. Archives Suisses d'Anthropologie Générale 43, 1979, 2 (Numéro spécial). Genève, Imprimerie du „Journal de Genève“, 1981. 315 Seiten, zahlreiche Abbildungen und Tabellen und ein Frontispiz.

Das dem vorliegenden Band der Archives Suisses d'Anthropologie Générale zugrundeliegende Symposium fand in Sils-Maria (Schweiz) vom 25. – 30. September 1978 statt. Es war die zweite Veranstaltung innerhalb einer Reihe, die mit dem Symposium „Anthropologie des Neolithikums“ in Mainz (16. – 23. Oktober 1966) begonnen hat. Inzwischen wurde die dritte internationale Tagung vieler Fachvertreter wiederum in Mainz (4. – 9. Oktober 1982) zu dem Thema „Ethnogenese der europäischen Völker – aus der Sicht der Vor- und Frühgeschichte und Anthropologie“ abgehalten. Dazu wurden aus beiden Fachrichtungen Spezialisten für jede der behandelten Volksgruppen eingeladen. Ein solch systematisches Vorgehen war in der Schweiz seinerzeit offenbar nicht möglich. So sind bei den Beiträgen zu „Anthropologie et Archéologie: le cas des premiers âges des Métaux“ die einzelnen thematischen wie auch regionalen Aspekte recht unterschiedlich gewichtet vertreten.

Wie das jüngste Symposium, das zur Feier des 75. Geburtstages von Frau Professor Dr. I. Schwidetzky stattfand, wurde auch Sils-Maria einem hervorragenden Wissenschaftler auf den Gebieten Anthropologie und Prähistorie gewidmet: Herrn Professor M.-R. Sauter, Direktor des Département d'Anthropologie der Universität Genf und gleichzeitig Redakteur der Archives Suisses d'Anthropologie Générale, zum 65. Geburtstag. Bei der vorliegenden Ausgabe handelt es sich um eine Numéro spécial dieser Zeitschrift, die seit 1914/15 mehr oder weniger regelmäßig erscheint und Beiträge, ab und zu auch längere Aufsätze von mehr als 100 Seiten, zu Anthropologie, Archäologie und Ethnographie bringt. Seit 1977 erscheint sie in etwas veränderter Form (Format, Schriftsatz, Papierqualität).

Wenn auch die einzelnen Beiträge reichlich mit z. T. sehr informativen Abbildungen und Tabellen versehen sind, ist es im Rahmen einer Zeitschrift von vornherein nicht möglich, eine derart repräsentativ ausgestattete Form der Publikation zu wählen, wie es zur „Anthropologie des Neolithikums“ geschah, deren Beiträge innerhalb des mehrbändigen Sammelwerkes über die „Anfänge des Neolithikums vom Orient bis Nordeuropa“ (Hrsg. H. Schwabedissen) veröffentlicht werden konnten. Der entscheidende Vorteil, die Abhandlungen einer Tagung in einer Zeitschrift abzdrukken, ist allerdings das schnelle Erscheinen. So verzögerte die Koordination des ersten Mainzer Symposiums mit den geplanten Bänden „Fundamenta – Monographien zur Urgeschichte“ die Herausgabe der einzelnen Beiträge immerhin um sieben (Band VIII a) bzw. sogar zwölf Jahre (Band VIII b), während der 1978 abgehaltene Kongreß bereits in einer Ausgabe der Archives Suisses von 1979 (1981) erscheinen konnte.

Das Inhaltsverzeichnis nennt 23 Aufsätze verschiedener Autoren. A. Gally eröfnet mit einleitenden Bemerkungen, die sich auf Anlaß und Thematik des Symposiums beziehen: „Paléanthropologie et archéologie, quel dialogue?“ Dabei liegt der eine Schwerpunkt bei den Möglichkeiten und Perspektiven der interdisziplinären Zusammenarbeit zwischen beiden Fachrichtungen, der andere bei den Untersuchungen zum Übergang vom Neolithikum zu den „Metallzeitaltern“. Ein Schaubild verdeutlicht die Zusammenhänge zwischen den historischen, sozio-ökonomischen und ökologischen Aspekten. Bei allen Beiträgen (außer denen von A. Gally, C. Masset und Ch. Strahm) sind, neben einer Zusammenfassung in französisch, deutsch und englisch, jeweils auch die an die entsprechenden Vorträge anschließenden Diskussionen bzw. Wortbeiträge anderer Symposiumsteilnehmer angefügt. Nach Meinung des Rez. sind die Resümees insgesamt etwas zu knapp und teilweise zu fachspezifisch gehalten. Die namentlich angeführten Diskussionsbeiträge sollten auf keinen Fall übergangen werden, denn sie spiegeln die Erkenntnisse und Meinungen anderer Fachleute wider und vermitteln dadurch oft nicht unerhebliche Zusatzinformationen zu dem vorgetragenen Themenkreis. Eine mehr oder weniger kurze Bibliographie und die Anschrift des Autors runden jeden der Aufsätze ab.

Aufgrund der gebotenen Detailfülle ist es kaum möglich, auf jeden einzelnen Artikel näher einzugehen. Trotzdem soll versucht werden, die jeweilige Essenz zu vermitteln.

Die ersten drei Abhandlungen (O. Necrasov, Les populations de la période de transition du Néo-Enéolithique à l'âge du Bronze roumain et leurs particularités anthropologiques; N. I. Xirotiris, Anthropologische und archäologische Probleme der griechischen Bronzezeit; M. Stloukal, Anthropologische Problematik der Bronzezeit in der Tschechoslowakei) stellen eher großräumige Bestandsaufnahmen des vorhandenen anthropologischen Materials dar. Die einzelnen Gruppen und Kulturen werden durch anthropometrische Vergleiche in Tabellenform und ihre typologischen Eigenheiten charakterisiert. Im Spätneolithikum und in der Bronzezeit zeigt sich ein deutliches Abweichen der ukrainischen von den ostmediterranen Serien. Da erstere aus dem „Gebiet stammen, das das Ursprungsgebiet der Indoeuropäer sein müßte“ (Xirotiris, S. 74), wird die Hypothese aufgestellt, langsame Kulturdiffusion sei verbunden mit der Wanderung kleinerer, genetisch kaum relevanter, Gruppen. Zur Erklärung des Kulturwandels innerhalb der griechischen Vorgeschichte müssen, was bisher offenbar nur in geringem Maße geschah, verstärkt biologische Kriterien berücksichtigt werden. Auf dem Gebiet der heutigen CSSR zeigt sich, daß im Laufe der Bronzezeit wenigstens fünfmal eine kulturelle Änderung entweder durch Zuwanderung fremder Populationen oder durch autochthone Entwicklungen unter Beeinflussung von außen erklärt werden muß. Das Überwiegen der Brandbestattung, deren Reste metrisch-morphologische Analysen lediglich ansatzweise zulassen, schränkt hier allerdings die anthropologischen Möglichkeiten erheblich ein. In der Diskussion zu M. Stloukals Vortrag wird vor allem auf den Sinn einer starken Lokalgruppenunterteilung eingegangen (Gimbutas, S. 86).

Die zwei folgenden Beiträge (J. Machnik, Die Stellung der Iwanowice-Nekropole im frühbronzezeitlichen Kulturkomplex Mierzanowice-Koš'any-Nitra; B. Miskiewicz, Die ältesten Skelettfunde in Niederschlesien) behandeln Ausgrabungen und die daraus resultierenden Ergebnisse in bezug auf die gegebene Fragestellung. Es wird deutlich, daß im mittleren Donaubecken am Ende des Äneolithikums ein radikaler Wechsel stattfand, der in Zusammenhang mit den sich in weiten Räumen Osteuropas und Kleinasien abspielenden Bevölkerungsbewegungen zu sehen ist. Die ältesten Skelettfunde Polens repräsentieren eine „halbnomadische Bauernbevölkerung, die wahrscheinlich aus den Süd-Donauebenen“ (S. 107 ff.) eingewandert ist. Die vier Individuen, von denen auch postcraniale Maße angegeben werden, waren in Wirtschaftsgruben (!) innerhalb einer linearbandkeramischen Siedlung bestattet worden. Ein wesentlicher Diskussionspunkt im Anschluß an beide Vor-

träge ist die in der Anthropologie umstrittene Wanke-Methode, auch „Bezugspunktesystem“ genannt. Diese Methode untersucht die Rassenzusammensetzung einer Serie in bezug auf nordische, mediterrane, armenoide, lapponoide und paläeuropide Elemente. Sie weist zwar einige Unzulänglichkeiten auf, ist aber geeignet, Unterschiede aufzuzeigen.

Die nächste Abhandlung (M. Gimbutas, *The three waves of the Kurgan people into Old Europe, 4500 – 2500 B.C.*) befaßt sich mit Bevölkerungsbewegungen, die „verantwortlich für die Kurganisierung Europas“ waren. Der Begriff „Old Europe“ steht dabei für „Pre-Indo-European-Europe“. Die drei Wellen, für die kalibrierte Radiocarbonaten von 4400 – 4200 B.C., 3400 – 3200 B.C. und 3000 – 2800 B.C. angegeben werden, führten zur Durchmischung zweier Kultursysteme sowie mehrerer physischer Typen (Grazil-Mediterrane und Cromagnide). Die feststellbaren Änderungen beziehen sich auf alle Bereiche des Lebens: Kunst, Architektur, Religion, soziale Normen. Sie bringen die Einführung des domestizierten Pferdes, verbunden mit typischen Reiterwaffen, Wagen, Joch, Pflug und Arsenkupfer bis Ost-Ungarn und Nord-Jugoslawien. Vor allem die dritte Welle ist mit dem Einströmen der Schnurkeramik-Bevölkerung „von entscheidender Bedeutung für die ethnische Ausgestaltung Europas“, die mit der Frühbronzezeit in Erscheinung tritt.

Der nachfolgende Abschnitt (M. Primas, *Gräberfeldanalyse und Siedlungsforschung. Ansätze zu einer Rekonstruktion der frühbronzezeitlichen Sozialsysteme im südöstlichen Mitteleuropa*) bezieht sich zwar auf ein bestimmtes Untersuchungsgebiet, nämlich Böhmen bis Banat, befaßt sich jedoch eher mit einer methodischen Problematik: der Beigabenausstattung in den Gräbern Erwachsener. Man findet fast regelmäßig eine Dreigliederung, die – überregional – vermutlich gesellschaftliche bzw. rechtliche Regeln widerspiegelt: 1. waffenführende Männer und Frauen mit reichem metallenen Trachtzubehör; 2. eine große und „nach der Beigabenvielfalt nochmals gliederbare Mittelklasse“; 3. beigabenlose Individuen beiderlei Geschlechts. Nach Ansicht des Rez. dürfte die Abgrenzung der ersten beiden Gruppen voneinander nicht immer so einfach sein.

Der Beitrag von Ch. Strahm (*Die Anfänge der schnurkeramischen Kultur in der Schweiz*) belegt überzeugend, daß ein kultureller Wandel nicht unbedingt mit einem Populationswechsel gleichgesetzt werden darf. So gehen die Anfänge der schweizerischen Schnurkeramik wahrscheinlich auf eine Zuwanderung zurück, aber daneben existieren Fundkomplexe, die zeigen, daß die ansässige Saône-Rhône-Kultur „Elemente der Schnurkeramik aufgenommen und in ihr Inventar integriert hat“.

Wiederum stärker methodisch ausgerichtet sind die anschließenden zwei Aufsätze (M.-R. Sauter, *Essais de mise en relation entre les groupes néolithiques de Barmaz I et II [Collombey-Muraz VS] et de Chamblandes [Pully VD]*; B. Kaufmann, *Das frühbronzezeitliche Gräberfeld von Donath GR, ein Beitrag zur Anthropologie der alpinen Bronzezeit der Schweiz*). Im ersten werden die Schädel aus drei mittelnolithischen Gräberfeldern anhand vier verschiedener Methoden auf ihre morphologische Ähnlichkeit geprüft. Obwohl sie zusammen eine relativ einheitliche Population darstellen, differieren die Ergebnisse zum Teil recht stark. Dabei weisen die beiden statistischen Methoden unter sich ebenso Unterschiede auf, wie diese im Vergleich zu den traditionellen. Die Ursachen und Auswirkungen solcher Abweichungen sollten baldmöglichst abgeklärt werden. Die Bronzezeit der Schweiz ist, im Gegensatz zum Neolithikum, anthropologisch noch nicht systematisch erfaßt. Als ein Beispiel wird nun die Nekropole von Donath (sechs Bestattungen in einem Kuppelgrab) vorgestellt. Hier lassen zahlreiche Merkmale tatsächlich „auf eine Verwandtschaft der Bestatteten schließen“. Aus der Diskussion geht hervor, daß die vorliegende Bestattung eines Mannes zusammen mit zwei Kindern, z. B. in der Jamnaja-Kultur, sehr häufig zu beobachten ist. In diesem Zusammenhang scheint mehrfach belegt, daß in allen drei Kurgan-Wellen die Kinder, und oftmals auch die Frau, geopfert wurden.

Die drei nächsten Berichte (C. Corrain und G. Erspamer, *Matériel ostéologique humain de l'époque énéolithique-bronze I du Bergamasque [Italie]*; C. Bouville, *La Provence chalcolithique: anthropologie*; M. D. Garralda, *Les populations du Néolithique et du Bronze I dans la péninsule Ibérique et les îles Baléares*) behandeln das anthropologische Material des Neolithikums und der frühen Bronzezeit aus der Provinz Bergamo, der Provence, der iberischen Halbinsel und der Insel Mallorca. Die italienische Sammelserie weist interessanterweise größere Ähnlichkeiten zu den bronzezeitlichen als zu den äneolithischen Populationen derselben Region auf. In der Provence ist in der zur Diskussion stehenden Periode ein starkes Anwachsen der Bevölkerungsdichte anzunehmen; Bevölkerungsverchiebungen stehen in Zusammenhang mit der Ausbreitung eines brachykranen Typus. In Spanien stößt man dagegen in allen untersuchten Regionen auf das Vorherrschen der grazil-mediterranen Typen. Obwohl immer auch einige robust-mediterrane und dann und wann auch brachykephale Individuen auftreten, sind die Penrose-Abstände zwischen den einzelnen Populationen sehr gering.

C. Masset befaßt sich in seinem Beitrag ebenfalls mit Methodik (*La population de la Chaussée-Tirancourt: approche méthodologique*). Die vorgestellte Steinkiste enthält Reste von ca. 400 Individuen in sieben Schichten, die sich insgesamt über mehrere hundert Jahre verteilen. Innerhalb kleinerer Beerdigungszellen („cases“) treten gewisse anatomische Merkmale gehäuft in Erscheinung.

Die beiden längsten Abhandlungen (A. Gallay, *Le phénomène campaniforme: une nouvelle hypothèse historique*; R. Menk, *Le phénomène campaniforme: structures biologiques et intégration historique*) beschäftigen sich mit dem Phänomen des „planoccipitalen Steilkopfes“, des klassischen Glockenbecher-Typus, der nach Stloukal mit der ersten Kurgan-Welle in Verbindung gebracht werden kann. Im Rahmen einer neuen historischen Hypothese wird eine Unterteilung der „hauptsächlichen Komponenten des Glockenbecherphänomens“ in fünf verschiedene sog. „Austauschsysteme“ vorgeschlagen. „Die einzige wirkliche Glockenbecherkultur“ soll dabei der Ausbreitung „des nördlichen Glockenbecherkomplexes (Niederlande, Britische Inseln)“ (= Austauschsystem 4) entsprechen (Gallay, S. 255). Die Ausbreitung des klassischen anthropologischen Typus ist demzufolge mit derjenigen der „mitteleuropäischen Begleitkeramik“ (= Austauschsystem 3) verbunden. Die Anwendung multivariater Verfahren bei der Erfassung biologischer Merkmale belegt in diesem Zusammenhang einen klar abgrenzbaren Menschenschlag und „dessen weitgehende geographische Assoziation mit dem Glockenbecherkomplex“. Die untersuchten Populationen, deren Ursprung wahrscheinlich in Südosteuropa zu suchen ist, sind in allen Fällen nicht autochthon hervorgegangen und haben sich mit den bereits ansässigen Bevölkerungssteilen kaum vermischt. In der frühen Bronzezeit verschwindet dieser klassische Phänotyp fast vollständig.

Unter Berücksichtigung kalibrierter C-14-Daten befaßt sich der nächste Aufsatz (Ch. Strahm, *Kalibration und die Herkunft der Glockenbecher*) mit der von Lanting und van der Waals erarbeiteten Theorie der Abfolge der Glockenbecher im Niederrheingebiet. Anschließend prüft I. Schwidetzky (*La dégracilisation au commencement de l'âge du Bronze. Reprise d'un problème*) anhand von 33 Paaren vorwiegend europäischer Populationsstichproben des Äneolithikums und der Bronzezeit, ob bestimmte absolute Schädelmaße und Indizes in der jeweils jüngeren Stichprobe zu- oder abnehmen. „Es ergeben sich einige hochsignifikante Unterschiede“: z. B. wird das Gesicht im Verhältnis zum Hirnschädel größer und die Jochbogenbreite nimmt deutlich zu. Von den als Ursachen dieser Entwicklungen diskutierten Hypothesen, wurde „ein höherer Anteil von Angehörigen der Oberschichten in der jüngeren Periode“ bevorzugt. Danach beschreibt R. Riquet (*Migration et acculturation*) die allgemeine Komplexität und Vielschichtigkeit eines kulturellen Wandels an verschiedenen Beispielen.

Der nachfolgende Beitrag (J. Dastugue, Contribution de la paléopathologie à la connaissance des civilisations anciennes) zeigt, daß sich aus paläopathologischen Erkenntnissen vielfach wichtige Hinweise auf Sozialverhalten, Lebensweise und Beobachtungsgabe unserer Vorfahren gewinnen lassen. Die einzelnen Aspekte der Traumatologie, degenerativen Erkrankungen und medizinischen Praktiken sollten daher nicht nur rein kausal, sondern im populationspezifischen Kontext betrachtet werden.

Den Schluß des Bandes bilden zwei Artikel, die über bestehende Datenbanken im Bereich der historischen Anthropologie berichten (I. Schwidetzky, Stand der Mainzer Datenbank für die prähistorisch-historische Anthropologie; R. Menk, Data Banks in Historical Anthropology: the Material Infrastructure for Interdisciplinarity). So wurden in Mainz insgesamt über 3700 Serien vom Mesolithikum bis zur Neuzeit erfaßt, deren metrische Daten für Vergleichszwecke jederzeit abrufbar sind. Für bestimmte Perioden, wie u. a. die Bronzezeit Europas, ist allerdings bislang noch eine ungleichmäßige Verteilung der Stichproben festzustellen. Das von R. Menk vorgestellte System ADAM wurde von Anfang an auf ein Maximum sowohl an Information, gleichermaßen für prähistorisch relevante Fragestellungen, als auch an Benutzerfreundlichkeit zugeschnitten.

Wenn auch die Gliederung der Beiträge nicht ganz planmäßig erscheint, läßt die vorliegende Art und Weise der Darstellung eines Symposiums doch kaum etwas zu wünschen übrig. Der Leser gewinnt einerseits aktuelle Einblicke in den Forschungsstand der Anthropologie in der Übergangsperiode vom Neolithikum zur Bronzezeit und findet andererseits schöne Beispiele interdisziplinärer Diskussion. Die einzelnen Bibliographien hätten, bis auf wenige Ausnahmen, etwas ausführlicher sein können.

Tübingen

Joachim Wahl

Karl-Heinz Knörzer, Römerzeitliche Pflanzenfunde aus Xanten. Archaeo-Physika, Band 11. Herausgegeben vom Rheinischen Landesmuseum Bonn im Landschaftsverband Rheinland. Rheinland-Verlag GmbH Köln in Kommission bei Rudolf Habelt Verlag GmbH Bonn, Bonn 1981. 176 Seiten mit 5 Tabellen, 28 Tafeln.

Die Erkenntnis, daß bei der Durchführung größerer Grabungsvorhaben auch Mitarbeiter aus dem Bereich der Naturwissenschaften herangezogen werden müssen, hat sich in den letzten Jahrzehnten zunehmend durchgesetzt. Besonders botanische Untersuchungen spielen für die Klärung zahlreicher Fragen eine zentrale Rolle. Werden sie richtig durchgeführt, so läßt sich nicht nur einiges über die Ernährungsweise in prähistorischen Siedlungen sagen, sondern darüber hinaus können viele Einzelheiten der Wirtschaftsweise und Agrartechnologie festgestellt werden. Hinzu kommt, daß bei vollständiger Ausschöpfung der botanischen Methoden (Samen- und Pollenanalysen, Holzbestimmungen) die Rekonstruktion der Vegetation um ehemalige Siedlungen und damit die Ermittlung der prähistorischen Umwelt mit großer Sicherheit möglich wird.

In Deutschland sind wir in der glücklichen Lage, daß wir nicht nur die Aufgeschlossenheit vieler Ausgräber, sondern vielerorts auch die notwendigen guten Erhaltungsbedingungen der Pflanzenreste und für einige Projekte auch die erforderlichen botanischen Bearbeiter besitzen. Diese günstige Konstellation hat in den vergangenen Jahren bereits zu mehreren Monographien über Siedlungen verschiedenen Alters und aus unterschiedlichen Landschaften geführt.

Mit der hier vorgelegten Behandlung der römerzeitlichen Pflanzenfunde aus Xanten knüpft Karl-Heinz Knörzer an seine ähnlichen Untersuchungen aus dem gleichzeitigen